

II Mit Eleganz und Know How

Ich kam mir vor wie ein Schwachkopf.

Meine Hosen waren zu kurz und der Saum der Beine war gelinde gesagt etwas zu großzügig geraten. Die Sicherheitsschuhe allerdings, gehalten in einem lebensbejahenden, dezenten Grau, erwiesen sich als Augenweide. Sie waren wohl das Produkt eines blinden Schuhdesigners, der sich nicht hatte entscheiden können, ob er lieber Sicherheitsingenieur oder Clown werden wollte. Sie saßen perfekt und waren zu alle dem auch noch atmungsaktiv, was meine nach kurzer Zeit vor Schweiß triefenden Socken eindrucksvoll bewiesen. Komplettiert wurde dieses formschöne Ensemble durch einen Slip-Over, der wenigstens weit genug geschnitten war, um meinen kleinen Bauch zu kaschieren. Alles in allem sah es furchtbar aus, wobei ich zugeben muss, dass Stoffe aus leichten, anschmiegsamen Polyesterfasern einfach immer noch unerreicht sind. Es war ein Armageddon für meine Eitelkeit, aber nichtsdestotrotz fühlte ich mich an diesem schönen Apriltag wie ein Sechzehnjähriger nach seinem ersten Kopulationsversuch. Mein erster Tag als Teil einer Rettungswagenbesatzung. Action, Blaulicht, Dramatik pur, was für ein Abenteuer.

Man hatte nachgedacht, abgewogen und dann die Verantwortung für diesen absoluten Grünschnabel, also mich, in pädagogisch wertvolle Hände gelegt. Diese Hände gehörten Domenico und Rolf, die mir, als ich sie das erste Mal sah, einen ganz bestimmten Eindruck vermittelten. Während die beiden so vor mir standen und mich auf eine nicht unfreundliche Art musterten, beschlich mich der Gedanke, dass, würde ich die beiden nicht kennen und hätte jemals einen Unfall, und die beiden kämen ohne ihre Uniform auf mich zu, ich gewiss nicht annähernd genügend Gottvertrauen aufgebracht hätte, um mir von ihnen helfen zu lassen.

Domenico war, wie der Name schon andeutet, Italiener. Was der Name nicht verriet war, dass er auf eine schwer zu beschreibende Art etwas Manisches, Durchgeknalltes an sich hatte. Er war recht groß für einen Vertreter seines Volksstammes, schlank, und seine lockigen, pechschwarzen Haare hatten etwas Medusenhaftes. Sein hervorstechendstes Merkmal jedoch bestand darin, dass Gott und das Schicksal beschlossen hatten, ihn ohne seine eigenen Vorderzähne durchs Leben ziehen zu lassen, die er wohl bei einem Zimmerhockeyturnier verloren hatte, nachdem er einen Sturz gerade noch abfangen konnte, indem er sich mit dem Mund an der Heizung festhielt. Seit dieser Zeit zierte ein feines Stück deutscher zahntechnischer Handwerkskunst die obere Front seines Gebisses. Er gehörte zu der großen Gemeinschaft der Pro-

thesen- und Gebissträger, also dem Kukident-Supporters-Club, dem auch meine Großmutter mütterlicherseits angehörte und wie diese hatte er die unangenehme Eigenschaft, sein Ersatzteil im Mund hin und her zu jonglieren. Er gab dann immer diese klackenden Geräusche von sich, bei denen sich mir immer der Magen umdreht. Wenn sie ebenfalls zahnärztlich getunte Verwandtschaft ihr Eigen nennen, wissen sie, wovon ich spreche und der Rest sollte froh sein, damit noch nicht in Berührung gekommen zu sein. Wenigstens unterließ er es beim Essen, was ich von meiner Oma leider nicht behaupten konnte. Sie quälte mich damit mit hingebungsvoller Regelmäßigkeit, während ich versuchte, ihre vorzügliche Hausmannskost zu genießen. Ansonsten stellte sich heraus, dass Domenico ein durchaus unterhaltsamer Zeitgenosse war, etwas abgedreht und hyperaktiv, aber sehr nett. Rolf erwies sich als das genaue Gegenteil. Er gehörte nach eigenen Angaben irgendeiner abstrusen Motorradgang an und war cool, sehr, sehr cool. Alles easy going!

Ich wurde nie richtig schlau aus ihm, das heißt, ich fand nie heraus, ob er ein gefährlicher Rocker oder einer dieser „Ich kultiviere ein gefährliches Image“ Typen war, die, einmal von einem zwölfjährigen zu hart angefasst, wimmernd zusammenbrachen. Eigentlich konnte es mir auch egal sein, denn mir gegenüber verhielt er sich freundlich und zuvorkommend. Er war ein ganzes Stück kleiner als ich, hatte eine Stämmige Figur und seine Haare entsprossen seinem Haupt in einer modischen VoKuHiLa Frisur. Denjenigen unter ihnen, die diesen Begriff nicht in ihrem Vokabular finden, sei gesagt, dass es sich hierbei nicht um eine mutierte Unterart tibetanischer Gebirgs-lamas handelt, sondern nur um die Abkürzung für „vorne kurz, hinten lang“ ist. Man, oder genauer gesagt ich, denn ich möchte hier nicht für die Allgemeinheit sprechen, verbinde mit diesem attraktiven Haarschnitt einen ganz bestimmten Menschenschlag, vorrangig Nobelpreisträger, Akademiker und hochrangige Vertreter der Politik. Dies sagt natürlich nichts über den Inhalt dieser Personen, die viel gepriesenen Inneren Werte, aus, nur über deren sozialen Status. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich in jungen Jahren ebenfalls eine solche Frisur voller Stolz durch die Gegend getragen hatte, ein pubertierender Neandertaler auf dem Weg zum nächsten Lebensabschnitt. Vielleicht liegt es daran, dass ich nie Erfolg im Leben hatte. Es wirkt immer befreiend auf das eigene Ego, für die eigenen Fehler jemanden oder etwas zu finden, auf den oder das man anklagend den Finger richten kann.

*

Ich schweife ab, sorry, aber in meinem Gehirn springen die Gedanken kreuz und quer, wie eine Kindergartengruppe, der man zwei Esslöffel zu viel Koks in ihren Kakao getan hat. Mit diesen scheiß Drogen in mir werde ich bestimmt nicht den Rhetorik-Nobelpreis gewinnen. Ich hoffe, sie verzeihen mir die mangelnde Struktur meiner Erzählung und wenn nicht, ist es mir auch egal. Wo war ich gerade?

Ach ja....

*

Mit Rolf zu arbeiten war angenehm, denn seine betont ruhige Art stellte einen wohltuenden Kontrast zu Domenicos Übereifer dar. Außerdem war ich so aufgeregt, dass es für zehn Domenicos gereicht hätte, aber das lies ich mir nicht anmerken! Dachte ich zumindest. Meine Körpersprache, all die kleinen nervösen Gesten und die nicht enden wollende Flut von dummen Fragen, die unkontrolliert aus meinem Mund quollen, hätten nur noch von einem zehn Meter hohen Neonschild, auf dem geschrieben stand, „Hier ist jemand nervös“, übertroffen werden können. Ich dachte, ich hätte die Sache im Griff, aber sie müssen es einfach bemerkt haben, denn es geht mir genau so, wenn ich heute, nun da ich ein cooler und erfahrener Rettungsassistent bin, vor einem Frischling stehe, der mir weismachen will, dass alles halb so wild sei. Es ist genau dieses Gefühl, dass mich nie wirklich verlassen hat, dieses Gefühl, alle Anderen haben mehr Ahnung, dieses Gefühl, einfach nicht so gut zu sein wie andere. Ich kann es heute noch nachempfinden, nach all den Jahren, und schaffe es immer noch nicht, es zu differenzieren, das gesunde „Hier hast du Defizite“ und das kranke „Ich bin ein totaler Versager“. Meine Praktikanten haben davon profitiert, denn ich glaube sagen zu können, dass ich sie nie wie Ärsche behandelt habe, denen Gott zufällig zwei Arme geschenkt hat, damit sie mir die Koffer tragen.

Nachdem wir uns beschnuppert und festgestellt hatten, dass wir uns riechen konnten, begann die Führung durch die Stätte meines zukünftigen Wirkens. Wenn man mein Leben als eine Art Bahnfahrt betrachtet, so sah ich diesen Rettungswagen, diese Hightech-Bastion gegen die Not und das Elend der Welt als eine interessante Haltestelle, einen faszinierenden Zwischenstopp. Ich hätte niemals gedacht, dass er zum Synonym für etwas werden sollte, dass mir erst später, und dann auch erst nach und nach bewusst werden sollte. Dieser Rettungswagen war kein Zwischenstopp, er war die Endhaltestelle.

*

Verdammt, zu viel Pathos und das ekelt mich an. Vergessen sie das mit der Endhaltestelle, denn wenn sie lange genug wach bleiben, um das Ende meiner Geschichte zu hören, werden sie ohnehin sehen, wohin das, was da im April `93 begonnen hatte, endet. Und dann werden sie sich ihre eigenen Gedanken machen, was ich ihnen nicht übel nehmen werde. Ich sollte jetzt weitererzählen, die Nacht dauert nicht ewig und vielleicht wollen sie auch, bevor sie schlafen gehen, einfach nur die Geschichte hören, ohne meine lästigen Kommentare. Also, let's go on! Prost!

*

Elfenbeinfarben!

Elfenbeinfarben, mit signalroten Leuchtstreifen!

Ein 5-10er. Das klang nach einer dieser geheimnisvollen Einsatzmeldungen, wie bei den Straßen von San Fransisco.

„Zentrale, hier ist Charlie Tango Alpha. Schicken sie Verstärkung, wir haben hier einen 11-8er“. Wie aufregend!

Die Wahrheit war ernüchternd. 5-10 hatte so viel mit einem Geheimkode zu tun wie Helmut Kohl mit der Konfektionsgröße 42. Es verriet lediglich, dass dieser Wagen mit samt der Beladung maximal fünf Tonnen wiegen durfte und von hundert Pferdestärken angetrieben wurde. Langweilig, aber der klare Beweis, dass ich von nichts eine Ahnung, aber Unmengen zu lernen hatte.

Das Fahrerhaus sollte vorerst für mich tabu sein, zumindest so lange ich den Status eines Praktikanten hatte, also kümmerten wir uns nicht darum, sondern fingen sofort mit der Einweisung in den Patientenraum an. Ein Fleck zum Wohlfühlen. Wir stiegen durch die Seitentür ein und Domenico verpasste mir einen Schnellkursus in Sachen Rettungswagen-Ausstattung.

Direkt vor mir, auf der linken Seite, das Kopfende der Trage, rechts der zweite Betreuerstuhl, ausklappbar, unterhalb der Anrichte mit dem kleinen Plastikwaschbecken. Rechts und links der kleinen Ablage zwei bis an die Decke reichende Schränke, angefüllt mit Ausrüstungsgegenständen, die ich schon kannte oder deren Daseinsberechtigung sich mir alleine durch ihren Namen erschloss, wie zum Beispiel Mullbinde, Pflaster und Spritze. Andere Dinge entzogen sich völlig meiner Vorstellungskraft, da mir die Namen absolut nichts sagten. Fünfundzwanzig Prozent des Gesprächs während der Einweisung verliefen ungefähr so:

„Und hier in Fach sechzehn haben wir die Güdel-Tuben.“

„Aha. Und was sind Güdel-Tuben?“

Er zog etwas heraus, das mit den mir bis dato bekannten Tuben nicht die geringste Ähnlichkeit hatte. Es sah aus wie ein Enterhaken für Muppets.

„Und wofür braucht man das?“

„Das erklär ich dir später.“

„Hm.“

„Und hier in Fach neunzehn ist das Laryngoskop.“

„Aaah ja, ein Laryngoskop. Und was macht man damit?“

„Das braucht man für die Intubation.“

„Äh....“ Russisch mit chinesischen Untertiteln.

„Na wenn du jemanden künstlich beatmen musst.“

Damit !? Wie sollte das funktionieren. Wie sollte man mit so etwas Luft in jemanden pumpen? Das war einfach nur ein Metallzylinder mit einem gebogenen Ding am Ende.

„Ich erkläre dir alles nach und nach, denn wenn wir jetzt damit anfangen, würde das zu lange dauern. Hauptsache, du hast alles mal gesehen.“

„Okaaay.“

Die nächsten zwanzig Minuten kam ich mir vor, als würde ich mit einem Kaffeedampfer durch einen riesigen Topf Buchstabensuppe schippern. Es war irre, wie scheinbar sinnlose Buchstabenkombinationen real existierende Worte formten. Ich hatte mich, verbal gesehen, schon lange nicht mehr in einem solchen Niemandsland bewegt, ungefähr seit dem glücklichen Moment, als ich Anfang der siebten Klasse auf die hirnrissige Idee gekommen war, Französisch als zweite Fremdsprache zu nehmen.

Links oberhalb des zweiten Betreuerstuhls, auf der der Tür zugewandten Seitenwand des großen Schrankes, befand sich das Medikamentenfach, in das wir Gott sei Dank nur einen kurzen Blick warfen, da es, ebenso wie das Führerhaus, für mich vorerst tabu war.

Ich stand kurz vor dem Datenkollaps.

An der Wand, gegenüber dem Seiteneingang, hatte man zwei Halterungen angebracht. Die eine, ungefähr in Brusthöhe, hielt das mobile Sauerstoffgerät, in der anderen steckte ein unförmiger, orangefarbener Kasten, das tragbare EKG mit Namen Matu. Ich befand mich mittlerweile in einem Zustand völliger Akzeptanz. Wenn das Ding Matu hieß, dann hieß es eben Matu. Die „Warums“ waren ausverkauft.

Schräg links unterhalb des „MEDUMATS!!“ der erste Betreuerstuhl, so ausgerichtet, dass man bequem den auf der Trage liegenden Patienten beobachten, beziehungsweise mit ihm plaudern konnte. Hinter dem Stuhl ein weiterer Schrank, der zwei große Sauerstoffflaschen enthielt, die die zentrale Bordversorgung speisten. Ja, ja, die zentrale Bordversorgung.

In der Mitte des Patientenraums der Tragetisch, das Herzstück der Ausstattung. Auf ihm wurde die Trage befestigt und er ließ sich für Patienten mit starken, bewegungsabhängigen Schmerzen extra federn.

An der Wand gegenüber hing, mit Fahrradspannern fixiert, etwas, das aus-

sah wie eine Luftmatratze aus dem Versandkatalog von Erich Honecker. Domenico klärte mich darüber auf, dass man mit Hilfe dieser „Vakuummatratze“ Patienten mit Wirbelsäulenverletzungen transportierte. Wenn er das sagt!

Nach fünfundvierzig Minuten endete die Führung und ich war randvoll mit Informationen, die völlig unstrukturiert in meinem Gehirn umherpurzelten, wie Honey Nut Loops in ihrer Packung.

Wir stiegen aus, um Rolf zu holen, der im Aufenthaltsraum auf uns wartete. Er empfing uns mit der, wie ich im Laufe der Zeit noch feststellen sollte, für den Rettungsdienst obligatorischen Tasse Kaffee in der Hand. Als wir eintraten, schaute er zu uns auf, doch bevor wir uns setzen konnten, erhob er sich von seinem Sitzplatz.

„Ich hoffe, ihr seid fertig? Ich habe Hunger und will jetzt zum Metzger.“

Domenico bejahte ersteres und bekundete seine Zustimmung zu letzterem. Ich lernte früh, dass man Prioritäten setzen muss und jetzt, wo er es erwähnte, erwachte auch mein Magen und meldete Ansprüche an.

Rolf nahm den Telefonhörer und rief auf der Leitstelle, einem geheimnisvollen Ort, an, um Bescheid zu sagen, dass wir eine Versorgungsfahrt in die Innenstadt machen würden.

Eine Versorgungsfahrt! Das klang natürlich wesentlich eleganter als „Wir fahren zum Metzger“. Tja, deutsche Sprache, schöne Sprache.

Also, kaum ausgestiegen, ging es auch schon zurück in den Rettungswagen. Rolf setzte sich ans Steuer, Domenico auf den Beifahrersitz und der kleine Praktikant durfte hinten auf dem Betreuerstuhl unterhalb der Anrichte Platz nehmen. Wir rollten vom Hof. Meine erste Fahrt in einem richtigen Rettungswagen live und in Farbe, authentischer ging es gar nicht, der Traum eines jeden Jungen, und ich lebte ihn.

Wo immer ein Mensch in Not war, wir würden ihn retten.

Wo immer ein Mensch krank war, wir würden ihn heilen.

Und wo immer ein Mensch verzweifelt war, wir würden ihm helfen.

Aber zuerst mussten wir zum Metzger!